

Liz Moore: "Der andere Arthur"

Duett gegen Einsamkeit und Armut

Von Andrea Gerk

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 12.02.2026

Monatlang stand die US-Amerikanerin Liz Moore mit ihrem packenden Roman "Der Gott des Waldes" auf den Bestsellerlisten. Bei solchem Erfolg lassen die Verlage rasch frühere Werke übersetzen: "Der andere Arthur" erschien im Original 2012.

Es ist die ebenso traurige wie tröstliche Geschichte zweier völlig unterschiedlicher Figuren: Arthur Opp lebt in Brooklyn und hat sein schönes altes Haus seit zehn Jahren nicht mehr verlassen. Der ehemalige Literaturprofessor wiegt über 250 Kilogramm, und schon ein Gang zur Haustür, um bestellte Waren anzunehmen, ist eine Herausforderung. "Irgendwie fühle ich mich wie in einem großen Futteral, als wäre ich ein Cello oder ein teures Gewehr", schreibt Arthur an seine ehemalige Studentin Charlene Turner, mit der ihn vor Jahren eine unschuldige Liebesgeschichte verband, die sein ganzes Leben aus der Bahn geworfen hat. Ein Kollege, der die beiden in einem Lokal sah, denunzierte Arthur bei der Ethikkommission der Universität, womit seine akademische Laufbahn beendet war.

Nach Jahren der Funkstille meldet sich Charlene zu Beginn des Romans bei ihm, erzählt dem überraschten Arthur, dass sie einen 17-jährigen Sohn hat und bittet ihn, Kel bei der Bewerbung fürs College zu helfen. Doch Kel, der am liebsten Baseball spielt und auf eine Profi-Karriere hofft, bräuchte vielmehr Hilfe mit ihr, seiner alleinerziehenden Mutter, die seit Jahren schwer krank und alkoholabhängig ist.

Liz Moore

Der andere Arthur

Aus dem Englischen von Cornelius Hartz

C.H.Beck Verlag, München

377 Seiten

26 Euro

Abwesende Väter, überforderte Mütter

Es geht um die tiefe Erfahrung von Einsamkeit in diesem warmherzigen, berührenden Roman, der nicht zuletzt von abwesenden Vätern, heillos überforderten Müttern und verlassenen Kindern handelt. Denn es ist das Gefühl, völlig allein auf der Welt zu sein, das Arthur vor vielen Jahren zu Charlene hingezogen hat und ihn nun – ohne dass die beiden einander kennen – mit ihrem verwaisten Sohn verbindet.

Fast beiläufig zeigt Liz Moore in "Der andere Arthur", wie Armut und ein mangelhaftes Gesundheitssystem Menschen einsam machen. Und sie erzählt davon, ohne sentimental zu werden, wie Einsamkeit unverhofft enden kann. Denn wie eine Art Wärmestrom, der eine zugefrorene Oberfläche langsam auftaut, tauchen in Arthurs, aber auch in Kels Leben Menschen auf, die es schaffen, ihre Traurigkeit zu durchdringen.

Zwei unvergessliche Figuren

Als sich Arthur nach Charlenes Anruf vorstellt, sie und ihr Sohn könnten ihn besuchen, stellt er eine Reinigungshilfe ein, die blutjunge Yolanda, die nicht nur sein vermülltes Haus in den Griff bekommt, sondern langsam zu einer Freundin wird. Yolanda schafft es, mit Arthur einen Spaziergang zu machen, die Nachbarn einzuladen und Kel zu schreiben. Und auch der erfährt Hilfe durch Schulfreunde und deren Eltern und er erkennt immer mehr, wer er ist und sein will.

Gekonnt wechselt Liz Moore zwischen diesen beiden unterschiedlich komponierten Erzählstimmen, die sich – wie bei einem Duett – im Laufe der Geschichte näherkommen. Einsamkeit ist ein großes Thema in unseren modernen Gesellschaften. Liz Moores poetisch und einfühlsam erzählter Roman lässt intensiv spüren, wie sie sich anfühlen muss. Zugleich ist "Der andere Arthur" ein zuversichtliches Buch, zeigt es doch an zwei unvergesslichen Figuren, dass es Auswege gibt und in der Fürsorge für andere die Rettung für einen selbst liegen kann.